

# BIOLOGIE

## Das Leben der bunten Hunde

Rasante Jäger, soziale Wesen, aber keineswegs beste Freunde des Menschen: Afrikanische **Wildhunde** sind vom Aussterben bedroht. In **Simbabwe** versucht ein Verhaltensforscher, die kaum bekannten Tiere zu retten



TEXT FABIAN VON POSER FOTOS CYRIL RUOSO

Am Ufer des Sambesi, wo sich gewaltige Ebenholzbäume über die archaische Landschaft erheben, liegen ein paar Schatten im Schutz des Waldes. Es ist später Nachmittag in Simbawwes Mana Pools-Nationalpark. Ein kühles Lüftchen bläst gegen die flirrende Hitze an. Minutenlang rührt sich nichts. Dann hebt einer der Schatten seinen Kopf. Ein Schakal? Eine Hyäne? Zuerst zeigen sich nur zwei Ohren, dann vier, dann sechs, am Ende sind es mehr als 20. Ein Jaulen dringt durch die Savanne, Schwänze wedeln, Nasen berühren sich. Was wir sehen, ist die Begrüßungszeremonie eines Rudels Afrikanischer Wildhunde. Jedes Tier berührt jedes andere. Keine zwei Minuten später ist alles vorbei.

»Jede Begegnung mit Wildhunden ist etwas Fantastisches«, schwärmt der britische Wildbiologe Gregory Rasmussen. Seit 25 Jahren heftet sich der 59-Jährige an die Fersen der Tiere, um mehr über ihr Leben zu erfahren und sie dadurch besser schützen zu können. Doch das Begrüßungsritual, das die Hunde jeden Morgen und jeden Nachmittag abhalten, jagt dem Forscher immer noch Schauer über den Rücken. Der Wildhund zählt zu den seltensten Bewohnern der Savanne. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten noch etwa 500 000 Wildhunde in mehr als 30 afrikanischen Län-



Gregory Rasmussen identifiziert seine Hunde an ihrer Fellzeichnung. Der Brite kennt den Busch aus schlimmer Erfahrung: Bei einem Flugzeugabsturz 2003 wurde er schwer verletzt und harterte allein unter Raubtieren aus, bis er gefunden wurde

Niedlich sind an ihm nur die Ohren. Auf seinen langen Beinen treibt der Wildhund selbst Antilopen schnell und ausdauernd vor sich her. Seine Erfolgsquote ist enorm: Vier von fünf Angriffen gelingen

dern. Durch schießwütige Farmer, die Zerstörung ihres Lebensraums, Krankheiten und Fallen wurde die Zahl auf 3000 bis 5000 Tiere dezimiert. Aus diesem Grund hat die internationale Naturschutzunion IUCN die Art als »stark gefährdet« eingestuft.

Auf den ersten Blick sieht es niedlich aus, wie sich die Tiere unter den dicken Ästen fläzen, im trockenen Gras lümmeln, sich das Fell lecken, gähnen und mit dem Schwanz wedeln. Doch binnen Sekunden kann sich der Afrikanische Wildhund in einen Höllhund verwandeln. »Gegen einen Hundeangriff kannst du jeden Löwen vergessen, jede Jagd ist ein Meisterstück«, sagt Rasmussen. Wildhunde haben eine völlig andere Taktik als alle anderen Räuber. Mit ihren bis zu 70 Zentimeter langen Beinen erreichen sie Geschwindigkeiten von 50 Stundenkilometern und hetzen ihre Beute oft über viele Kilometer. Mit Erfolg: Mehr als 80 Prozent der Treibjagden sind erfolgreich. Beim König der Tiere sind es gerade mal 40 Prozent.

**Die Geheimnisse ihres Jagderfolgs sind perfektes Teamwork und Kommunikation.** Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Wildhunde über komplexe Laute miteinander kommunizieren – aber wie vielfältig die Sprache wirklich ist, bleibt noch zu erforschen. Fest steht: Die Tiere hören nicht auf zu rennen, bis die Beute gestellt ist. Dann schlagen sie dem Opfer die Zähne in den Bauch und reißen es ohne Todesbiss binnen Sekunden in Stücke. Aber ist das nicht grausam? »Bei Wildhunden dauert das Töten fünf Sekunden, in fünf Minuten haben sie eine ganze Gazelle verschlungen«, sagt Rasmussen. »Löwen brauchen dagegen oft 45 Minuten, um einen Büffel niederzuringen.«

Mit ihren schlaksigen Beinen, den Micky-Maus-Ohren und dem gescheckten Fell machen die Tiere ihrem lateinischen Namen alle Ehre: *lycaon pictus*, das bedeutet so viel wie bemalter Wolf. Wegen seines kräftigen Gebisses und der abstehenden Wangenknochen könnte man den Wildhund für einen Verwandten der Hyäne halten, doch im Gegensatz zu dieser gehört er nicht zu den Katzenartigen, sondern ist ein waschechter Hund. Vor etwa drei Millionen

Jahren trennte sich sein Weg vom Ur-Wolf und er entwickelte sich von da an völlig eigenständig. Die Rudel werden angeführt von den Alphetieren. Nur das dominante Paar pflanzt sich fort – alle anderen Tiere der Sippe fahren ihren Hormonhaushalt so weit herunter, dass sie keine Nachkommen zeugen können. Und im Gegensatz zu vielen anderen Raubtieren verlassen die weiblichen Tiere das Rudel, um für Nachwuchs zu sorgen, nicht die Männchen. Der Kern jeden Rudels ist also eine Boygroup.

**Zeit seiner Existenz hat es der Afrikanische Wildhund geschafft, sich gegen Löwen, Leoparden und Hyänen durchzusetzen.** Nur gegen die Zudringlichkeiten des Menschen ist er bis heute machtlos. Jahrzehntlang dezimierten Farmer die Populationen, um ihr Vieh zu schützen. Immer wieder sind Wildhunde in Autounfälle verwickelt. Ein großes Problem sind auch Wildererschlingen. »Die Fallen machen keinen Unterschied zwischen einer Antilope und einem Wildhund«, sagt Rasmussen. Dazu kommen Krankheiten wie Hundestaupe und Tollwut, die von Haushunden in die Savanne getragen werden. Einmal auf einen Wildhund übergesprungen, vernichtet die Tollwut in kürzester Zeit ganze Rudel.

Um die Hunde zu schützen, arbeitet Rasmussen mit seiner Organisation Painted Dog Research Trust an mehreren Projekten gleichzeitig. So entwickelte er ein Sendehalsband, das die Tiere nicht nur besser auffindbar macht, sondern durch seinen dicken Metallpanzer auch vor Wildererschlingen schützt. Er erstellt außerdem Karten von den Lebensräumen der Tiere und den menschlichen Barrieren dazwischen. Sein Ziel ist es, Korridore zwischen den einzelnen Populationen zu schaffen. Denn weil die Verbreitungsgebiete weit verstreut liegen und oft keine Verbindung haben, schrumpft der Genpool rapide. »Wir brauchen etwa 500 fruchtbare Paare, um die Gene frisch zu halten«, sagt der Biologe. »Aber es gibt keine Population, die so groß ist. Das bedeutet, wir müssen etwas tun.«

**Dabei macht der Mensch die letzten Streifgebiete der Tiere gerade zunichte. 2014 erstellte Rasmussen eine Studie für den WWF in Simbabwe Hwange-Nationalpark.** Das Ergebnis: Durch das Anlegen künstlicher Wasserstellen wächst die Elefantenpopulation so dramatisch, dass die Landschaft nachhaltig geschädigt wird. Die Fläche des Nationalparks, die den Wildhunden ideale Bedingungen als Habitat liefert, ein lockeres Mosaik aus Savanne und dichter Vegetation, ist drastisch geschrumpft: von einst 15000 auf heute 4000 Quadratkilometer. »Das macht die Zukunft der Population ungewiss.«

Rasmussen hat außerdem herausgefunden, dass allein schon die menschliche Präsenz negative Auswirkungen auf die Tiere haben kann. Der Wissenschaftler konnte nachweisen, dass Jungtiere bis zu 17 Prozent kürzere Beine haben, wenn sie während der ersten zwölf Lebenswochen am Bau zu oft von neugierigen Touristen gestört werden. Für die Jagd der Tiere erweist sich das später als fatal.

**Teampayer: Die Tiere im Rudel haben eine eigene Sprache und feste Rituale, zweimal am Tag begrüßt jeder jeden**



Auch nach 25 Jahren ist der Forscher noch immer fasziniert davon, wie friedlich die Tiere miteinander auskommen. Kämpfe innerhalb eines Rudels gibt es kaum. »Die Zeremonie, bei der zweimal am Tag jeder jeden persönlich begrüßt, beugt Konflikten vor«, sagt der Wissenschaftler. Wildhunde sind sehr soziale Tiere. Beinahe jeder im Rudel wird mitgezogen. Rasmussen erinnert sich an einen Hund, den er Magellan nannte, ein miserabler Jäger. Magellan vermasselte dem Rudel jede Jagd. Kurzum: Er war ein Taugenichts. Doch das Rudel verstieß ihn nicht, sondern fand kurzerhand eine neue Aufgabe für ihn: Es ließ ihn am Bau zurück, um auf die Jungen aufzupassen.

Für Rasmussen ist jede Wildhund-Sichtung wichtig. Er notiert die Namen der Tiere, die er erkannt hat, studiert minutiös die Fotos der Hunde, die er nicht kennt. Dann tippt er auf sein GPS-Gerät, um den genauen Standort einzugeben. Auf dem Weg zurück blickt der Wissenschaftler noch einmal in den lichten Laubwald am Sambesi. »Sie sind längst über alle Berge«, sagt er. »Manchmal legen sie bis zu 30 Kilometer zurück, bis sie sich ein Beutetier ausgesucht haben.« Wahrscheinlich endet auch diese Jagd erfolgreich. Denn die Evolution hat den Afrikanischen Wildhund zu einem der effizientesten Jäger der Savanne gemacht. Heute ist er auch einer der seltensten. ■

**Einer der besten Jäger im Busch – mit ungewisser Zukunft**

Etwa 5000 Wildhunde leben noch in Afrika, das ist nur noch ein Prozent des Bestandes von vor hundert Jahren. Die Bereitschaft zum Schutz der Art wächst, wie Warnschilder zeigen



**MERIAN WILDHUND-SAFARI IN SIMBABWE**

**REISEGEBIET**

Der gut 14 000 Quadratkilometer große **Hwange-Nationalpark** ist Teil des KAZA-Parks, eines der weltweit größten Schutzgebiete, in dem sich fünf Länder zusammenschlossen haben, um Wildtieren grenzübergreifenden Schutz zu gewährleisten. Der deutlich kleinere **Mana Pools-Nationalpark** grenzt an Sambia und ist seit 1984 UNESCO-Weltnaturerbe.

**ANREISE**

Flug von Frankfurt/M. über Windhuk nach Victoria Falls mit Air Namibia, Weiterflug mit Safari Logistics zum Mana Pools- und Hwange-Nationalpark. [www.airnamibia.com](http://www.airnamibia.com) [www.safari-logistics.com](http://www.safari-logistics.com)

**PROGRAMM**

Wer die Tiere erleben will, dem bietet Perlenfänger Naturreisen vom

Forscher geführte Reisen zu den Wildhunden in Simbawes Nationalparks an. Buchung: Perlenfänger Naturtouren & Artenschutz [www.perlenfaenger.com](http://www.perlenfaenger.com)

**KOSTEN**

Ab 5975€ pro Person im Doppelzimmer inkl. Verpflegung/Inlandflüge. Mehr über Gregory Rasmussen: [www.painteddogresearch.org](http://www.painteddogresearch.org)